

Praktikumsbericht



1. „Die Natur ist mein Lehrer!“
2. Arbeitsweise in der Wildnisschule Hoher Fläming
 - 2.1. Subjektive Eindrücke
 - 2.2. Gesetzliche Grundlagen
 - 2.3. Arbeitsorganisation
3. Persönliche Arbeitsbereiche
 - 3.1. Eigene Arbeitsbereiche/Aufgaben und Reflexion des eigenen Handelns
 - 3.2. Kritische Auseinandersetzung mit dem Arbeitsfeld, der Anleitung und dem Kollegium
4. Lernerfahrung
 - 4.1. Fachlich erworbene Kompetenzen
 - 4.2. Vermittlung persönlicher Werte
5. Presse



Bevor ich meine persönlichen Eindrücke, meine Aufgabenbereiche und mein Motto erklären kann, ist es an dieser Stelle notwendig, einen Einblick in die Hintergründe der wildnispädagogischen Arbeit zu geben, weil damit klar wird, was die Kernpunkte in dieser Arbeit sind. Ich werde nur einen Bruchteil darstellen können, von dem was diese „Lebensweise“ bedeutet. Der Leser wird meine Worte erst ganz verstehen, wenn er sich selbst zurückbegibt in die Wildnis und den Wunsch verspürt eins mit dieser zu werden. Das Hauptziel dieser Arbeit ist es Naturverbindung, die Verbindung zu sich selbst und zu anderen Menschen zu schaffen beziehungsweise zu stärken.

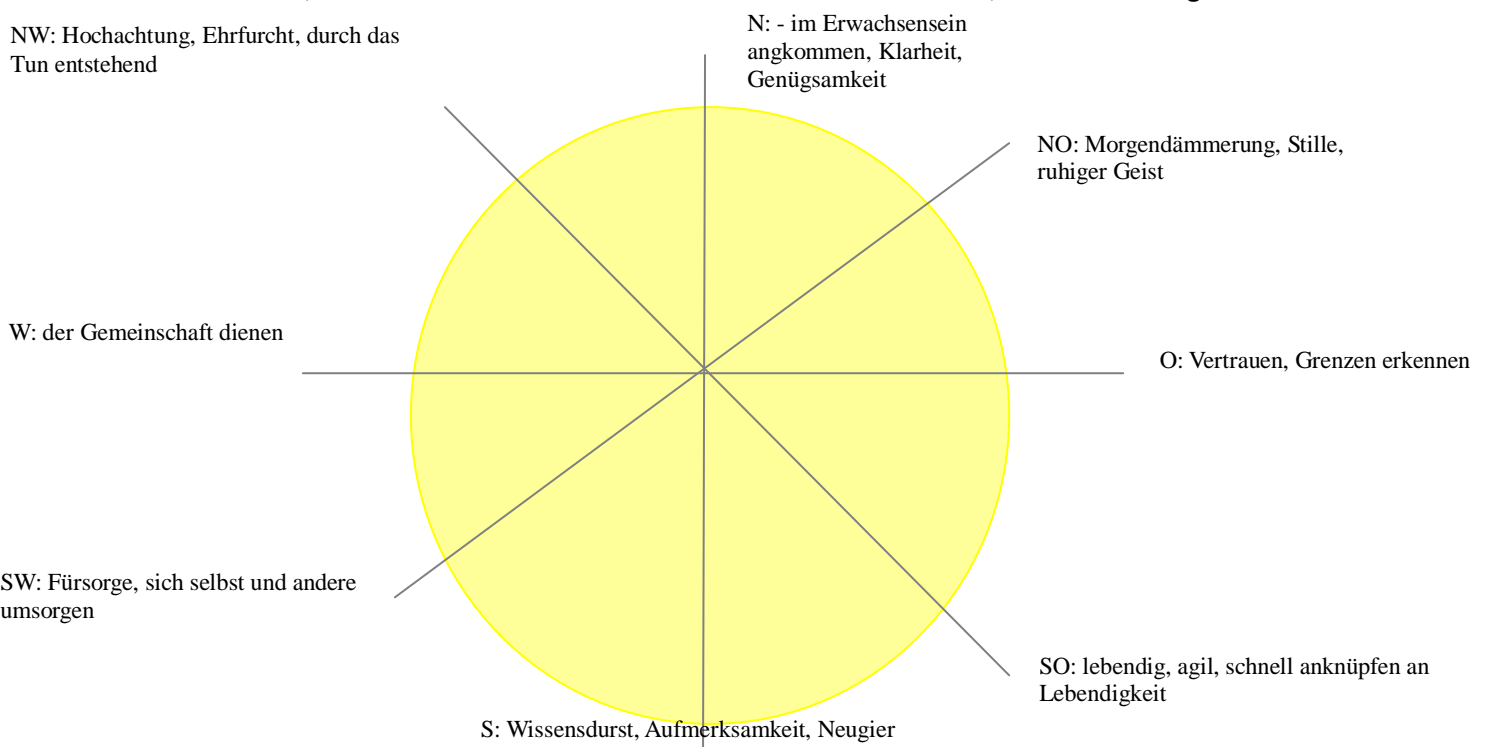
Der Begriff Wildnispädagogik wurde geprägt, um der ganzen Arbeit im deutschen Raum einen Namen zu geben. In Amerika wird der Name „Wilderness Teaching“ benutzt. „Coyote Mentoring“ ist dabei eine Methode der Vermittlung, was so viel bedeutet wie die Lehre des Fuchses.

Es geht nicht um eine Pädagogik im klassischen Sinne, so wie wir sie vielerorts in der Welt wiederfinden. Vielmehr geht es darum die Wahrnehmung, das Naturbewusstsein von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zu erhöhen ohne mit großartigen Mitteln in dieses eigene Wachstum einzugreifen.

Die Arbeit basiert auf den Lehren von Tom Brown und Jon Young. Jon Young ist der Schüler von Tom Brown, welcher wiederum sein Wissen vom Apachen Stalking Wolf mit auf den Weg bekommen hat. Diese Form des Lehrens entstand, damit die Kinder in den Stämmen von Naturvölkern das Wissen der „Ältesten“ mit auf ihren Lebensweg bekommen, einen guten Weg finden im Einklang mit der Natur zu sein, sich in ihr respektvoll zurechtzufinden, Gefahren einzuschätzen und nicht zuletzt irgendwann ihre Familien / Clan mit Fleisch von der Jagd zu versorgen. Das was wir mit der Arbeit versuchen in unsere Kultur wieder zurückzubringen, weil der Mensch sich bei uns weit von der Natur entfernt hat, ist in den Naturvölkern nichts Besonderes. Die Wildnis ist kein gesonderter Raum, der wiederentdeckt werden muss. Er ist normaler Bestandteil ihres Lebens. Und es bedarf eines gewissen natürlichen Wissens, damit auch Gefahren richtig eingeschätzt werden können oder Spuren gelesen werden können, die dann der ganzen Gemeinschaft dienen, um sich zu ernähren.

Das Erleben in der Wildnis ist viel mehr als nur eine kurzfristige Vergnügung, um zum Beispiel seine Ferien zu gestalten. Es geht darum in der Wildnis seine eigene Kraft wiederzuentdecken, die Schönheit der Natur durch sich durchfließen zu lassen und sein Herz so weit zu öffnen, dass man diese Strahlen in die Welt tragen kann. Ich würde sogar so weit gehen zu sagen, dass es sich um eine Lebensweise, eine Lebenseinstellung handelt. Ein Stichwort ist die Nachhaltigkeit. Umso intensiver und öfter jeder Mensch sich in der Wildnis aufhält, umso klarer wird die Welt für diesen Menschen. Er lernt nicht nur aus dem Buch der Natur, sondern bekommt eine neue Klarheit in sein Leben, die ihn weiterbringt und wachsen lässt.

Das Medizinrad, welches wir in vielen alten Naturvölkern wiederfinden, ist die Grundlage der Arbeit.



Das Medizinrad unterteilt sich in 8 Himmelsrichtungen. Jede Himmelsrichtung verkörpert bestimmte Eigenschaften, ein spezielles Lebensgefühl. Ich habe dieses Medizinrad sowohl in meinem Praktikum bei der Wildnisschule Hoher Fläming sowie in meiner Ausbildung bei der Wildnisschule Wildeshausen kennengelernt. Das oben aufgezeigte Medizinrad ist ein Abbild meiner Aufzeichnungen. Das Medizinrad ist kein komplizierter Zyklus, den es zu durchdringen gilt. Wenn der Leser sich nun einmal selbst fragen mag, was er mit dem Osten in Verbindung bringt oder was ihm bei dem Gedanken an Osten alles einfällt, dann werden viele Gedanken, wie zum Beispiel der Beginn, der Anfang, der Sonnenaufgang in den Kopf kommen. Das sind vollkommen berechtigte Einfälle. Ein Wildniscamp in der Wildnisschule Hoher Fläming beginnt im Osten mit einem guten Anfang. Anhand des Rades werden Wildniscamps vorbereitet, aufgebaut und gestaltet ohne aber in diesem Bild auf extreme Weise zu verharren. Im Süden würde man sich dann die Frage stellen, welcher Werkzeuge sich der Leiter des Camps bedienen kann, damit er Neugier weckt. Ein Camp durchfließt alle Himmelsrichtungen, bis es schlussendlich im Norden ankommt, wo es um Wissen, Klarheit und den ruhigen Geist geht, der Abschluss.

Um das Ziel der Naturverbinding, der Verbindung zu sich selbst und anderen zu erreichen, kann man sich Werkzeugen bedienen, welche auch Kernroutinen genannt werden. Das zeitlose Wandeln ist eine Kernroutine. Bei dieser geht es darum den Raum zu öffnen, Muster aufzubrechen und die Kontrolle zu verlassen. Ein sehr wichtiger Bestandteil ist auch die Dankbarkeit. Immer wieder kann man die Dankbarkeit mit in den Campalltag einfließen lassen und die Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen ohne Zwang bitten mitzuteilen, für was sie sich dankbar fühlen. Mir ist aufgefallen, dass in all den Camps, an denen ich teilnehmen durfte, die Dankbarkeit die Menschen verändert hat. Durch das Nachdenken, für was man sich dankbar fühlt, erhält man einen Respekt gegenüber anderen Menschen und der Natur. Das „Karten zeichnen“ als Routine dient der Hilfe bei Orientierungslosigkeit.

Tierimitationen, Musik und Theater dürfen in dieser Arbeit nicht fehlen. Eine große Bedeutung kommt dem Sitzplatz zu. Dies ist ein Platz, den man sich im Wald oder an einem grünen Fleck in der Stadt sucht. Ein Platz, an dem man sich wohl fühlt und den man ab dem Tag der Entdeckung in sein Leben holt. Der gewählte Platz ist immer wieder der gleiche und wird genutzt um sich hinzusetzen, inne zu halten, nach Möglichkeit wenig belastende Gedanken aus dem Alltag aufkommen zu lassen und zu beobachten. Das Geschichten erzählen dient dem Zweck diese im Kreis zu teilen, damit sie lebendig bleiben. Die eigenen Geschichten von den Erlebnissen des Tages dürfen in die Runde einfließen, weil jeder Tag bedeutungsvoll ist. Es gibt darüber hinaus noch viele weitere Kernroutinen. Ich möchte es bei diesen belassen, da ich denke, die für mich wichtigsten aufgezeigt zu haben.

Über all dem bisher genannten steht in meinen Augen die Natur, die Wildnis, ohne die es uns nicht möglich wäre, all die wunderbaren, kraftvollen Momente zu erleben und in ein größeres Gefühl von Zufriedenheit heimzukehren. Die Natur selbst war es, die mir die meisten Erfahrungen in meinem Praktikum, bescherte. Dafür bin ich sehr dankbar.

1. „ Die Natur ist mein Lehrer und öffnet mir das Tor zu meiner eigenen Kraft!“

Mein Praktikum in der Wildnisschule Hoher Fläming bestand aus mehreren Etappen. Ich hatte immer wieder Zeit die Zwischenräume zu nutzen, um nachzusinnen, nachzufühlen und alle Eindrücke auf mich wirken zu lassen. Es war eine intensive und lehrreiche Zeit für mich. Mein Motto „ Die Natur ist mein Lehrer und öffnet mir das Tor zu meiner eigenen Kraft ! entstand während des Praktikums. Die Natur und die in ihr lebenden Wesen waren über die ganze Zeit hinweg meine Lehrer. Die erste wichtige Aufgabe bestand für mich darin, wiederzuentdecken, welche Schönheit der Wald hat, was er für mich bedeutet und das Gefühl aufleben zu lassen, dass ich mich dort mit allem verbunden und zu Hause fühle. Nach mehreren intensiven Stunden am Morgen, an dem ich meinen Sitzplatz aufsuchte, war ich wieder bei diesem Gefühl angekommen. Tag für Tag hat sich dieses Gefühl in mir ausgeweitet. Immer mehr konnte ich für die Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen ein ehrliches, aufrichtiges Gegenüber werden in der gemeinsamen Arbeit, weil ich immer authentischer vermitteln konnte, was ich selbst erfahren habe. Die Natur ist mein Lehrer. Bei diesem Satz überkommen mich beim Schreiben große freudige Tränen und eine unendliche Dankbarkeit. Ich kann mir nicht mehr vorstellen ohne die Wildnis zu leben. Die Natur öffnete in mir nicht nur den Wunsch nach Wissen über die in ihr lebenden Wesen und Pflanzen, sondern gab mir auch die Richtung für mich selbst. An meinem Sitzplatz passierten oft ganz wunderbare Sachen. Eichhörnchen, mitten im Wald, kamen an mir vorbeigelaufen, eine Seltenheit für solch scheue Tiere. Ich saß schon eine ganze Weile an meinem Platz und musste meine Neugier zurückhalten und durfte mich nicht bewegen, um schnell zu sehen, was da so laut in den heruntergefallenen Blättern raschelte. Ich verharrte in Ruhe und irgendwann trafen sich unsere Blicke. Ich war fasziniert von der Erscheinung des Eichhörnchens. Ein anderes Mal raschelte es wieder furchtbar laut und meines Erachtens musste sich hinter diesem Rascheln ein Wildschwein verbergen. Ich beschloss mich lautlos auf das Rascheln zuzubewegen. Ich habe gelacht, als ich vor mir eine Amsel beobachten konnte, wie sie das Laub mit ihrem Schnabel in die Luft wirbelte. Es machte und macht mir große Freude auch die kleinen Wesen zu beobachten, wie zum Beispiel die Hummeln. Jedes dieser Ereignisse, von denen ich noch unendlich viele aufzählen könnte, ließen in mir eine Flut an Fragen auftauchen. Was machen die Hummeln im Winter? Sterben Sie oder vergraben sie sich? Wie schafft es die Spinne ihr Netz von einem Baum zum anderen zu spannen ohne herunterzufallen und warum bleibt sie nicht selbst an ihrem Netz kleben? Auf diese Weise begann ich mir Wissen anzueignen, ohne, dass ich von außen dazu gezwungen wurde. Es war schier meine Begeisterung, die mich den Blick in Bücher werfen ließ.

Die Natur ist mein Lehrer kann auch verstanden werden, als das sie mir immer ein Spiegel war. Jeden Tag war ich im Wald unterwegs, auch wenn kein Camp in naher Zukunft anstand. Ich wandelte umher, besuchte weiterhin meinen Sitzplatz. Oft kamen mir vollkommen klare Gedanken über mein persönliches Verhalten auf Camps, was gut war und was ich anders machen könnte, damit ich mich den Teilnehmern immer mehr in den Dienst stellen kann. Ich hätte es nicht geschafft über all diese Sachen nachzudenken, wenn ich in meinem kleinen Zimmer gesessen hätte und den Blick hätte schweifen lassen. Dazu war der Blick zu den Bäumen, Pflanzen, Vögeln... notwendig.

Ich habe vor allem gelernt, wenn es mir gut geht und ich mir die Richtung Glück für meinen Weg wähle, wenn ich durch wahrhafte Begeisterung in den Wald eintauche, dann bin ich auch meinem Gegenüber eine authentische Person, um die wildnispädagogische Arbeit gut weiterzugeben. Das Tor zu meiner eigenen Kraft öffnete sich am Ende meines Praktikums. Mein ganzer Werdegang in der Wildnisschule Hoher Fläming, die Zusammenarbeit mit Paul Wernicke (Leiter der Wildnisschule Hoher Fläming), jedes einzelne Camp mit seinen Teilnehmern sowie Helfern und natürlich die Spaziergänge und der Sitzplatz im Wald haben mich Erfahrungen sammeln lassen, so dass ich am Ende voller Glückseligkeit und Kraft, einen zukünftigen Weg gesehen habe, den ich im Einklang mit Musik und der Natur gehen möchte. Ich habe viel über mich selbst gelernt, über den Wald und über eine neue Lebenseinstellung, die wiederum förderlich sein werden und förderlich waren für die Arbeit mit den Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen.

2. Arbeitsweise in der Wildnisschule Hoher Fläming

2.1. Subjektive Eindrücke

Ich habe die Arbeitsweise der Wildnisschule Hoher Fläming in einigen Bereichen am Anfang als unstrukturiert wahrgenommen. Später habe ich festgestellt, dass durch den hohen Grad an Flexibilität und Spontantität, welchen diese Arbeit verlangt, die Unstrukturiertheit im Zusammenhang mit der Flexibilität steht. Die Arbeitsweise möchte ich anhand des Forstpraktikums der Waldorfschule Potsdam veranschaulichen und mit persönlichen Eindrücken untermalen. An dieser Stelle möchte ich erwähnen, dass die Arbeitsweise nie genau vorhersagbar ist und von Camp zu Camp, von Veranstaltung zu Veranstaltung variiert, da man in dieser Arbeit immer wieder auf neue Persönlichkeiten trifft, die individuell gefördert werden sollten. Wie ich bereits ausgeführt habe, unterliegt die Arbeit den Lehren von Tom Brown und Jon Young.

Das Forstpraktikum ist ein 2-wöchiges Praktikum der 9'ten Klasse, welches die Waldorfschule jährlich mit seinen Schülern durchführt. Der Wildnisschule Hoher Fläming oblag hier die Gestaltung dieser Zeit in Zusammenarbeit mit dem Förster. Die Klasse bestand aus 15 Schülern, davon 9 Mädchen, der Rest waren Jungen. Der erste Tag, ein Montag, begann mit der Abholung der Jugendlichen vom Busbahnhof. Nach einem Marsch von 3,5 km durch verwinkelte Ecken kamen wir im Umweltbildungszentrum „Drei Eichen“ an. Auf diesem Marsch kniete der Leiter Paul Wernicke sehr oft auf dem Waldboden und beobachtete. Mir fiel auf, dass er von niemanden verlangte sich ebenfalls niederzuknien. Er tat es einfach und das, weil ihn interessierte, was er dort vorfand. Einige Schüler waren ebenfalls interessiert und knieten sich hin, um gemeinsam mit Paul zu beobachten. Nach einer Ruhephase trafen sich alle im Seminarraum. Dieser Seminarraum wurde von uns vorbereitet mit Büchern und Anschauungsmaterial, welches nach und nach durch eigene Funde, wie zum Beispiel Knochen eines Rehes, ausgetauscht werden sollten. Wir haben des Weiteren einen Flipchart mit den Überbegriffen Säugetiere/Vögel, Bäume, Sträucher, Pflanzen, Insekten/Spinnen/Würmer, Reptilien/Amphibien aufgestellt. Die Jugendlichen sollten das Flipchart füllen mit Tieren, welche sie gehört oder gesehen haben. Es war ein voller Erfolg. Es bedurfte nur einer Person, die etwas eintrug und schon wollten die anderen wissen, wo es gesehen wurde usw. So entstand ein Austausch unter den Jugendlichen. Paul und ich trugen uns auch ganz fleißig in diese Listen ein und füllten das Naturmuseum. Das schöne ist, dass ich es niemals tat, um ein „gezwungenes „Vorbild zu sein, sondern weil es mir selbst solche Freude bereitete. Ich denke, dass die Jugendlichen das deutlich wahrgenommen haben. Genau dasselbe ist mir auch immer wieder bei Paul aufgefallen, der alles aus einer Begeisterung heraus tat und so zu einem guten Mentor wurde. Diese zwei Ideen sind Teil der Kernroutinen, wie bereits erwähnt. Bereits am ersten Abend kristallisierte sich heraus, dass die Jungs gern an ihre Grenzen geführt werden wollen und müssen. Ich hatte am Anfang sehr starke Bedenken, dass wir es jemals schaffen würden, eine Naturverbindung entstehen zu lassen. Die Jugendlichen waren in der Pubertät angekommen, hatten einen besonderen „Slang“ entwickelt und fanden Feuer und Gesänge am Abend genauso sinnlos wie das Beschäftigen mit der Natur. Ich war sehr gespannt, wie Paul das wohl meistern würde. Am Abend sangen wir noch gemeinsam und Paul erzählte eine Geschichte am Lagerfeuer. Am nächsten Tag begannen wir mit einem Orientierungsspiel, bei dem wir die Jugendlichen in 2 Gruppen aufteilten, die Greifvögel und die Singvögel. Das Ziel war einen Schatz zu verstecken unter der Maßgabe 1km vom Platz entfernt zu sein, vier Mal abzubiegen und 50 m vom Weg abseits den Schatz zu verstecken. Bei Rückankunft sollte eine Karte gemalt werden und eine märchenhafte Geschichte entwickelt werden, damit die andere Gruppe den Schatz suchen konnte. Hierbei kommen wieder die Kernroutinen zum Tragen. Die Karte, welche die Gruppe entwickelt, dient zum räumlichen Verständnis und dazu den Platz besser kennenzulernen. Interessant fand ich die Gruppendynamik und die einzelnen Positionen unter den Jugendlichen, die sich entwickelten. Einer wollte die Gruppe anführen und immer bestimmen. Es kam zu Streitigkeiten. Nach solchen „Spielen“ kommt man immer wieder zusammen, um die Eindrücke und Erfahrungen einzusammeln. Beim Erzählen kam heraus, dass genau an den Stellen wo Verwirrungen auftraten bei der einen Gruppe, sich die andere Gruppe stritt. Solche Zusammenhänge habe ich während meines

kompletten Praktikums immer wieder herstellen können. Zusätzlich zu dem Orientierungsspiel bekam jede Person spezielle Aufgaben mit auf den Weg, ohne dass die anderen Jugendlichen wussten, um welche es sich handelt. Zum Beispiel musste eine Person die Gruppe zusammenhalten, eine musste dafür sorgen, dass alle dreckig werden an den Knien oder dass 5 Minuten Stille herrscht. Diese Aufgabe ist ziemlich interessant, da sie die Wahrnehmung schult, anhand der einfachen Übung herauszufinden, wer welche Aufgabe erhalten hat. Am selbigen Tag erklärte Paul eine weitere, noch nicht erwähnte Kernroutine, den Fuchsgang. Dieser Gang ist eine lautlose Fortbewegungsmöglichkeit im Wald. Man orientiert sich am Fuchs und versucht weder die Arme baumeln zu lassen, noch den Kopf schnell hin und her zu bewegen. Eine spezielle Art den Fuß aufzusetzen verleiht dem ganzen ein lautloses Fortbewegen. Mit körperlicher Arbeit ging der nächste Tag weiter. Der Hüttenbau im Wald stand an. Es hat den Jugendlichen sichtlich Spaß gemacht. Nur leider sind die Jugendlichen nicht fertig geworden mit dem Hüttenbau. Sie äußerten den Wunsch daran weiterzubauen. Eine Arbeitsweise von Paul, die ich sehr bewundere, ist es den Plan wieder um zu schmeißen, den er vorher im Kopf hatte, um auf die Wünsche in seiner Umgebung Acht zu geben. Das gab den Jugendlichen in dem Fall das Gefühl, dass auf sie Rücksicht genommen wird. An diesem dritten Tag war das Eis gebrochen und ich stellte fest, dass die Jugendlichen immer interessierter und aufgeschlossener wurden. Allmählich verwandelte sich ihr „Slang“ in einen höflichen Ton. Wir wurden ab diesem Tag regelrecht angebettelt Feuer zu machen und zu singen. Es war nicht mehr langweilig, sondern es war etwas Besonderes geworden. Ich hatte das Gefühl, dass die Jugendlichen die Maske der „Coolness“ fallen ließen. Die Natur hatte sie mitgerissen und begeistert. Wir waren die Begleiter auf diesem Wege. Am darauffolgenden Tag, dem Donnerstag, begannen die Jugendlichen mit einer morgendlichen Danksagung. Jeden Tag hat einer von den Erwachsenen (Lehrer, Teamer) diese Danksagung gemacht. Paul schmiss mich ins kalte Wasser und bat mich am ersten Tag, die erste Danksagung vorzunehmen. Ich musste mich sehr gut auf mich selbst konzentrieren. Am ersten Tag wurde ich belächelt von den Jugendlichen. Jeder Mensch fühlt sich für etwas dankbar. Dankbarkeit ist ein kostbares Gut und dadurch, dass die Jugendlichen diese Danksagung selbst übernehmen, bekommen sie einen Respekt gegenüber den Elementen Feuer, Luft, Erde und Wasser zum Beispiel. Diese Elemente tragen dazu bei, dass wir jeden Tag etwas zu essen auf dem Tisch haben. Die Erinnerung daran, für was man dankbar ist, bringt den Respekt. Am darauffolgenden Tag gab es weitere Spiele und Wissensübungen, die ich hier nicht näher im Detail erläutern will. Die Gruppenstimmung wurde von Tag zu Tag besser, der Wissensdurst stieg an. An diesem Tag fiel mir auf, dass auch die Mädchen ihre Stärken entdeckten. Sie machten selbständig das Feuer an mit Holz aus dem Wald. Ihr Selbstbewusstsein stieg. Dies war ein spannender Tag, denn am Abend fand eine Nachtwanderung statt, welche die Jugendlichen komplett verändert hat. Sie sollten barfuß und mit verbundenen Augen einer Trommel folgen, welche sie im Wald hörten. Diese war ein ganz schönes Stück entfernt von Ihnen. Meine Aufgabe war es die Jugendlichen gut loszuschicken in den dunklen Wald hinein. So gab ich jedem Einzelnen mit auf dem Weg, dass er diesen Gang genießen soll, niemand könne ihn beobachten, so dass man tanzen könnte oder das tun, worauf man Lust hat. Die anschließende Reflexionsrunde, die ein wichtiger Bestandteil der Arbeitsweise ist, sprühte vor Begeisterung. In meinem Praktikum wurde dies „Geschichten einsammeln“ genannt. Alle sprachen von einer großen Naturverbundenheit, die sie fühlten. Sie nahmen eine Freiheit wahr, die sie beeindruckte. Ihr Kältegefühl und die Angst waren gänzlich verschwunden. Den ganzen Tag bereitete Paul den Abend vor. Die Hinführung zum Thema Blindheit war den ganzen Tag Bestandteil in Übungen oder in Geschichten. Ab diesem Tag, als ich das Strahlen in den Augen sah, war ich mir sicher, dass diese Arbeit wunderbare Spuren in jedem hinterlässt und dass sie selbst in schier ausweglosen Situationen Zuspruch findet. Am Samstag hatte der Sitzplatz sowie der Fuchsgang seinen Raum. Vor einigen Tagen wurden diese beiden Elemente erklärt und eingeführt. Nun war es an der Zeit, sie gemeinsam zu nutzen. Die Schüler sollten sich lautlos, in aller Ruhe auf ihren Sitzplatz bewegen. Am Abend gab es dann eine Feier, organisiert von den Jugendlichen, vorgeschlagen von uns. An dieser Stelle kommen wieder die Himmelsrichtungen aus dem Rad zum Tragen. Die Himmelsrichtung sieht vor, zu feiern, zu tanzen und zu lachen. Das Leben genießend. Ich fand die Integration einer Feier toll und das macht ebenfalls die Arbeit in der Wildnisschule aus. Die Menschen werden erstens dort abgeholt, wo sie stehen, zweitens werden sie so

genommen wie sie sind und drittens wird berücksichtigt aus welcher Lebenswelt sie gerade kommen. In der Welt dieser Jugendlichen gehört Feiern dazu. Die wildnispädagogische Arbeit dann nicht zu dogmatisieren und darauf zu pochen, dass es nur 2 Wochen Wildnis gibt, fand ich sehr gelungen. In diesem Moment erhielten wir wieder eine große Welle der Bestätigung und Zufriedenheit der Jugendlichen.

Am Sonntag unternahmen wir eine so genannte Wandelung, ein zeitloses Wandern. Wir ließen uns treiben von der Schönheit der Natur und überquerten einen Fluss, der uns in eine völlig andere Welt katapultierte. Wir waren umgeben von Spuren, wie Dachsch, Biber, Fuchs, Waschbär, Kranich, Enten...Wir nahmen die große Welt der Tiere wahr, aber auch die ganz kleine Welt der Ameisen zum Beispiel. Die Jugendlichen konnten nicht mehr aufhören den wilden Pfaden zu folgen. Am Abend ging jeder der Jugendlichen wieder auf seinen Sitzplatz. Die Dunkelheit war bereits angebrochen und alle verbrachten an ihrem Platz gefühlte 30 Minuten. Es hat mich sehr berührt, als die Jugendlichen zurückkehrten und über ihre Gefühle sprachen. Die einen fanden es unheimlich, hatten Angst, manche machten sogar eine Danksagung, in der sie die Welt und die Tiere symbolisch umarmten. Mein Herz lachte innerlich auf, als mir mehr denn je bewusst wurde, welche große Kraft die Natur auf die Menschen hat. Diese Jugendlichen, von denen ich am Anfang nie geglaubt hätte, dass wir einen Zugang zu ihnen finden oder sie sich öffnen, sprudelten vor Liebe zur Natur. In den letzten gemeinsamen Tagen ging es tiefer in die Naturverbindung hinein mit weiteren Wahrnehmungsspielen. Es ging auch um das Spuren lesen.u.v.m. Ich habe für mich wahrgenommen, dass sich der Tiefgang der Übungen von Augenblick zu Augenblick gesteigert hat. Die Jugendlichen wurden nicht gedrängt. Niemand ist gezwungen Übungen mitzumachen. Ich habe gesehen, wie sich Jugendliche von einem verschlossenen Herzen und Wesen hin zu einer vor Freude sprudelnden Leichtigkeit verwandelten. Die Kernroutinen wie Dankbarkeit und der Sitzplatz bringen den Menschen wieder auf eine Ebene, die uns innerliche Ruhe, Freude und Respekt verschafft. Am Ende dieser vielen Tage lagen wir uns alle in den Armen, als das Ende nahte und die Jugendlichen die Heimreise antreten sollten. Das ist für mich ebenfalls ein wichtiger Bestandteil in einer solchen Arbeit: Wir sind Menschen, die Liebe verschenken können und auch Umarmungen. Wir sind keine Leiter, die nie erreichbar sind und weit weg von ihren Teilnehmern. Wir können ebenfalls zeigen, dass wir die anderen gern haben und lassen dies auch zu. Am Ende haben wir die Jugendlichen auch mit einem kleinen Ritual verabschiedet, damit alle wieder gut nach Hause kommen. Einen guten Abschluss zu gestalten, so dass alle Teilnehmer zufrieden und ohne etwas nicht gesagt zu haben gehen können, ist in dem Rad mit ihren Himmelsrichtungen verankert, genau wie der gute Anfang. Am Ende sprachen wir darüber, was die Jugendlichen nun mit ihrer Naturerfahrung und mit der Öffnung machen sollten. Diesen Schatz, den man damit ausgegraben hat, gilt es nicht zu bewahren wie einen Edelstein und niemanden zu zeigen. Dennoch baten wir die Jugendlichen Acht zu geben, wem sie ihre Erlebnisse schildern. Nicht jeder steckte nun so tief in der Begeisterung wie unsere Teilnehmer und andere Menschen könnten diesen Elan wegen Unverständnis mit einem Satz kaputt machen.

Nach diesen intensiven, gemeinsamen Tagen war ich vollends überzeugt von der Arbeit und auch von meinem Platz, den ich in der Natur hatte und den es ab da galt weiter zu verfolgen.

2.2 Gesetzliche Grundlagen

In der wildnispädagogischen Arbeit kommt man mit einigen Gesetzen in Berührung. Sie belaufen sich nicht nur auf die Kinder und Erwachsenen, die an den Kursen teilnehmen, die Absicherung der Leitung und des Unternehmens sondern weiten sich darüber hinaus auf die Natur aus. Ich möchte an dieser Stelle die Gesetze, die berührt werden, kurz nennen. Ich verzichte auf eine ausführliche Beschreibung jedes einzelnen Gesetzes. Das Betretungsrecht ist eines dieser Rechte, welche im Naturschutzgesetz Bbg § 43 geregelt ist. Des Weiteren gibt es ein gesondertes Betretungsrecht für den Wald, welches im Landeswaldgesetz Bbg & 15,16 verankert ist. Ein ganz wichtiges Recht ist der des Artenschutzes. Dieser ist geregelt in der Bundesartenschutzverordnung, dem Bundesnaturschutzgesetz §39 und folgende sowie dem Naturschutzgesetz § 39-42. Der Schutzstatus von Landschaften wie zum Beispiel

Landschaftsschutzgebiete, Naturschutzgebiete findet man BNatschG § 20 und folgende wieder. Das Feuer machen und das Lager aufschlagen in Form von Zelten ist geregelt im Landeswaldgesetz Bbg § 23 und § 17. Die Haftung bei Beschädigung befindet sich im BGB § 823 und folgende. Und das Themengebiet Fahrlässigkeit ist geregelt im StGB §222, 230. Ganz besonders wichtig erachte ich die Aufsichtspflicht und die damit verbundene Haftung. Dabei geht es unter anderem um die Regelung der Aufsichtspflichtverletzung zum Schutz der Teilnehmer. In den meisten Fällen des Vorwurfs der Aufsichtspflichtverletzung geht es darum, dass Eltern / Erziehungsberechtigte oder Versicherungen Entschädigungen für Verletzungen, Verluste oder Schäden bzw. die Übernahme der Kosten zur Wiederherstellung oder Neuanschaffung verlangen. Dies ist im BGB §823 geregelt. Der Betreuer hat seiner Aufsichtspflicht genüge getan, wenn er folgende Aspekte im Blick behält:

- Alter, Reife und Entwicklungsgrad sowie körperliche und geistige Eigenarten des Aufsichtsbedürftigen
- Vorrasschaubarkeit des schädigenden Verhaltens und seiner möglichen Gefahr
- welche zumutbaren Möglichkeiten dem Aufsichtspflichtigen offen stehen, um Schädigung Dritter zu vermeiden

Es geht nicht um eine ständige Kontrolle und Beaufsichtigung auf Schritt und Tritt. Dies steht auch gegen den Erziehungszweck zur Selbstständigkeit. Die Aufgaben eines Aufsichtspflichtigen bestehen vielmehr darin, Aufsichtsbedürftige zu bestimmten Verhalten anzuleiten. Das beinhaltet:

- ihn auf Gefahren hinzuweisen
- ihn vor Situationen zu bewahren, denen er nicht gewachsen ist
- ihn auf Gefährlichkeit gewisser Gegenstände und Verhaltensweisen hinzuweisen.

Für unsere Wildniskurse ist es von Nöten, dass wir über die Konstitution der Teilnehmer im Bilde sind. Das heißt, ob Krankheiten vorliegen.

Wir benötigen für bestimmte Ausflüge das Einverständnis der Eltern/ der Erziehungsberechtigten.

Ich finde, und das habe ich auch in der Arbeit in der Wildnisschule Hoher Fläming erlebt, dass es am wichtigsten ist, dass man eine gute Wahrnehmung hat und seine Teilnehmer im Blick hat und Gefahrensituationen gut erkennen/einschätzen kann. Mit dieser auf Erfahrung und einer erhöhten Wahrnehmung basierten Einstellung wird das Camp einen guten Ablauf mit sich ziehen.

2.3 Arbeitsorganisation

Ich werde die Organisation der Arbeit in der Wildnisschule anhand eines Wildniscamps für Kinder und Jugendliche näher erläutern. Bevor ein jedes Camp in seine Startlöcher gehen kann, sind viele Arbeitsschritte im Vorhinein zu erledigen. Erst einmal benötigt man die Anmeldungen der Kinder und Jugendlichen. Nach erfolgter Anmeldung werden die Teilnehmer mit einer Begrüßungsmail über alles informiert. Nach Geldeingang erhalten die Teilnehmer bzw. die Erziehungsberechtigten eine Mitbringliste, eine Anfahrtsbeschreibung. Bei der Anmeldung akzeptieren die Erziehungsberechtigten die AGB's, welche den Haftungsausschluss, den Datenschutz etc. beinhalten. Die Erziehungsberechtigten erhalten einen Fragebogen, auf dem etwaige Krankheiten etc. des Kindes eingetragen werden. Mit diesen Formalitäten hat sich die Wildnisschule sowie der Leiter weitestgehend abgesichert und ist im Bilde über bestehende Krankheiten eines Kindes/Jugendlichen. Bevor das Camp beginnen kann, werden natürlich im Voraus Helfer gesucht. Es gab in den vergangenen Jahren keine Schwierigkeiten freiwillige Helfer zu finden. Diese erscheinen einen Tag vor Campbeginn. An diesem Tag wird das Camp komplett aufgebaut. Dies bedeutet das Küchenzelt, das Duschzelt, die Regenplane und Tipis werden gemeinsam aufgebaut. Paul Wernicke, der Leiter, besteht auf ein gutes Arbeitsklima, in dem jeder dem anderen zuhört und Probleme besprochen werden können im Team. Die Helfer erhalten an diesem Tag ebenfalls eine Einführung in ihre Tätigkeiten, in Verhaltensweisen und bekommen Aufgaben zugewiesen. Eine Person kümmert sich noch ein paar Tage vor Campbeginn um den Einkauf für das Camp und die Erstellung eines Kochplanes.

Ein wichtiger Bestandteil sind die täglichen Teamtreffen, die ich als unerlässlich empfunden habe. In diesen Teamtreffen wird besprochen, was gut oder nicht so gut läuft. Es kam auch schon vor, wie es unter Menschen nun einmal ist, dass verschiedene Personen sich gegenseitig „gerieben“ haben. In den Treffen hat alles seinen Platz und darf ausgesprochen werden. In den meisten Fällen konnte sich durch diese Offenheit alles ziemlich schnell klären. Es gibt auch eine Befindlichkeitsrunde. Ich fand es immer schön zu hören, wie es den anderen gerade geht und was sie bewegt. Ich wusste immer gut Bescheid, wer an welchem Tag zum Beispiel gerade traurig war oder voller Elan. Das macht ein gutes Arbeitsklima, weil man sich gegenseitig stützen kann und aufeinander achtet. Das wirkt sich in den meisten Fällen auch positiv auf die ganze Gruppe aus. In diesen Runden wurde oft über die Teilnehmer gesprochen. Es war uns wichtig über die Gruppendynamik zu sprechen oder einzelne Teilnehmer, die gerade mehr motiviert, gefordert, unterstützt werden mussten.

Jeder Helfer hat seine klaren Aufgaben zugewiesen bekommen, ob es nun das Kochen sei oder das Holz hacken. Es handelte sich auf den Camps meist um zwei Leiter, die die „Vermittlung“ der Inhalte übernahmen. Es war ihnen wichtig, dass sie nur zeitweise mit Organisationen, die nicht die Inhalte betrafen, konfrontiert wurden.

Wie bereits erwähnt wird jedes Camp nach den Himmelsrichtungen aufgebaut. Sie bestimmen weitestgehend den Ablauf des Camps. Paul hatte immer einen groben roten Faden im Kopf. An vielen Punkten wurde dieser Faden umgeändert, da das Hinein spüren in jede einzelne Gruppe und die damit verbundenen einzelnen Persönlichkeiten die Änderung des Planes erforderten. Die Absprache für Änderungen erfolgte meist unter den beiden Leitern. Stellenweise wurden die Helfer herangezogen, um ihre Meinung zu Änderungen zu äußern. Die Inhalte wurden auch zum größten Teil unter den Leitern besprochen und geändert. Die Helfer und ich als Praktikant wurden dann immer am Morgen darüber informiert, welche Änderungen vorgenommen wurden und an welchen Stellen wir gebraucht wurden, um eine Gruppe zu leiten, zu begleiten oder unterstützend tätig zu werden.

Während des Camps fallen viele kleinere Arbeiten an und die Helfer müssen flexibel sein, wenn es zum Beispiel spontan darum geht, einzukaufen, weil das Essen doch nicht reichte. Diese Aufgaben werden, wenn es der Zeitpunkt erfordert, verteilt.

Die Kinder und Jugendlichen wurden auf den Camps in so genannte Clans unterteilt. Demzufolge hatten auch sie Aufgaben zu erfüllen, wie zum Beispiel der Küchenclan, der beim Vorbereiten vom Abendbrot gemeinsam mit Helfern unterstützend wirkte. Im Großen und Ganzen habe ich die Arbeitsorganisation als angenehm und abgestimmt empfunden.

3. Persönliche Arbeitsbereiche

3.1 Eigene Arbeitsbereiche/Aufgaben und Reflexion des eigenen Handelns

Für mich war dieses Praktikum sehr herausfordernd zumal ich es mit meiner kleinen Tochter gemeinsam gemeistert habe. Ich bin dankbar, dass ich die Möglichkeit hatte einen Praktikumsplatz zu haben, bei dem meine Tochter willkommen war.

Ich habe mich das ganze Praktikum hindurch immer gefordert gefühlt. Einer meiner Aufgabenbereiche war die zweimalige Leitung der wöchentlichen Wildnisgruppe im Hohen Fläming. Die ersten Male habe ich Paul über die Schulter geschaut und habe mich dann später selbst in diesen Bereich gewagt. Ich möchte nun ausgewählte Eindrücke schildern aus dieser Wildnisgruppenzeit. Die erste Wildnisgruppe stellte für mich eine wahrliche Hürde da. Ich war aufgeregt und hatte mir grob überlegt, was ich mit den Kindern machen wollte. Ich hatte 8 Kinder an diesem Tag. Die Danksagung am Anfang verlief beschwerlich. Danach wurden die Tiererlebnisse der letzten Woche ausgetauscht. Dort stellte ich fest, dass es ein Punkt war, den ich abarbeiten wollte, was keineswegs im Sinne der Wildnispädagogik ist. Ich war nicht mit meinem Herzen und meinen Gedanken bei der Gruppe, sondern wollte einen Plan verfolgen. Mir fiel im Nachgang auf, dass ich besser Zuhören muss, bessere Fragen stellen sollte und den Erzählungen mehr Raum geben sollte, wenn ich merke, dass es den Kindern gerade gut gefällt. Ich bin mit den Kindern in den Wald gegangen und wollte dort ein Spiel machen, welches nicht von jedem mit Wohlwollen aufgenommen wurde. Manche hatten keine Lust mitzumachen. Dies war schwierig für mich. Der anschließende Hüttenbau gestaltete sich für mich ebenfalls beschwerlich, da ich spürte, dass die Motivation nach kurzer Zeit nachließ. Danach wusste ich nicht mehr so recht, was ich machen sollte. Es kam ein Gewitter und starker Regen. Ich war dann mit meinem Latein am Ende. Ich wollte dann Lieder singen mit den Kindern und einer sprengte die Gruppe und rief, dass dies langweilig sei. Alle weiteren Ideen scheiterten, weil immer eine Hälfte nicht mitmachen wollte. Ich habe mir nicht zugetraut Geschichten zu erzählen, obwohl das vielleicht gut gewesen wäre. Der Regen und das Gewitter machte ihnen viel Spaß und es war für mich nicht einfach zuzulassen, dass sie einfach nur im Regen sein wollten. Ich hatte große Angst zu versagen und war eingeschüchtert, dass die Kinder jetzt zu Hause erzählen würden, wie blöd und langweilig diesmal die Wildnisgruppe war. Ich wollte auf Biegen und Brechen Unterhaltung für die Kinder schaffen. Der Einstieg viel mir auch deswegen schwer, weil alle Kinder Paul sehr liebten und bisher nur von ihm in der Wildnisgruppe begleitet wurde. Einer meiner Ängste war auch, dass ich dem Standard, den Paul sonst bietet, nicht gerecht werde. Ich habe mich danach viel damit auseinandergesetzt, was an diesem Nachmittag geschehen war und beriet mich auch in einer Reflexion mit Paul und berichtete ihm. Ich stellte zum Einen fest, dass ich die Natur in Form von Regen und Gewitter nicht zulassen konnte und war enttäuscht von mir, diesen Aspekt nicht wahrgenommen zu haben. Die Kinder wollten im Regen tanzen, springen und spielen und ich überlegte mir die ganze Zeit, was wir noch tun könnten. Es lag jedoch schon klar auf der Hand. Die Natur gab mir die Vorlage und ich hätte mich einfach hingeben müssen und genießen, dass die Kinder den ganzen Nachmittag mit dem Regen verbringen wollen. Die Kinder waren auch gegen alle möglichen Spiele, weil ich mir immer selbst dachte, dass ich das bestimmt nicht gut genug mache und diese Denkweise übertrug sich auf die Kinder. Meine zweite Wildnisgruppe klappte da schon viel besser. Ich hatte gelernt, nicht so viel zu denken und dem Fluss der Kinder zu folgen, zu schauen, wo es sie hinzieht. Ich habe sie bei meiner zweiten Wildnisgruppe viel alleine machen lassen und bemerkte, dass sie selber viele gute Ideen hatten, denen ich folgen konnte. Ich habe am Anfang die Frage gestellt, wie es allen geht und was sie heute gern tun möchten. Einer hatte ein kleines Fährtenbuch dabei und ich habe mich inspirieren lassen, dass wir auf Spurensuche gehen werden. Es war genau richtig mit diesem Gefühl mitzugehen. Ich hatte mir trotzdem vorher neue Spiele rausgesucht, die mir ein wenig Sicherheit im Notfall gaben. Es war die ganze Zeit über gute Stimmung in der Gruppe. Alle, bis auf einer, machten alle Spiele mit und ich war danach gestärkt, dass es auch anders laufen kann. Ich habe es geschafft den Kindern zu folgen und ihre Wünsche wahrhaft anzuhören. Ich war entspannt und nicht so verkrampft. Ich habe die Kinder viel frei spielen lassen und habe meine Blockaden und Vorstellungen in meinem Kopf weitestgehend abgebaut. Des Weiteren war mir auch klar geworden, dass ich ein vollkommen

anderer Mensch bin als Paul und das ich die Wildnisgruppe ebenfalls gut leiten werde, anders, aber gut auf meine Art und Weise. Ich habe durch dieses selbstständige Tun einiges mitgenommen. Diese Erkenntnisse konnte ich wiederum wunderbar in die Camps einbringen.



-Wildnisgruppe 2012-

Ich habe an fast allen Camps, die in 2012 stattfanden teilgenommen. Meine Aufgabenbereiche waren dort beim Aufbau und Abbau des Camps mitzuhelfen. Den Aufbau und Abbau betreffen das Küchenzelt, das Duschzelt, die Regenplane und ein großes Tipi zum Schlafen. Die Bereitstellung aller Utensilien am Platz, wie Schnitzmesser, Küchenutensilien, Naturmuseum (Knochen), Bücher usw. gehören zum Campaufbau mit dazu. Ich war nicht bei jedem Camp, aber bei einigen für die Küche zuständig. Ich habe den Einkauf für die kompletten Camptage gemacht und die Essensplanung sowie die Einteilung der Teamer als Köche übernommen. Die Campküche unterlag mit allem was dazugehört in vollem Umfang meinen Vorbereitungen und Anweisungen. Ich hatte diese Arbeit am Anfang unterschätzt und dachte, dass es nur eine beiläufige Angelegenheit sei, aber es erwies sich als große Aufgabe, die es zu meistern und zu koordinieren galt. Ich war des Öfteren selbst zum Kochen eingetragen. Auch das leibliche Wohl gehört zu einem positiven Campablauf dazu. Ich habe während des Camps die verschiedensten Aufgaben übernommen. Ich kann sie an dieser Stelle nicht alle aufzählen. Es waren größere und kleiner Aufgaben und wurden mir gegeben, so wie es notwendig war, meiner eigenen Förderung dienlich und angepasst auf das, was gerade anstand.

Als Beispiel wäre zu nennen, dass ich die Anleitung von Spielen übernommen habe. Ich habe kleinere Gruppen übernommen, wenn die große Gruppe in kleinere aufgeteilt wurde. Anfänglich hatte ich Ängste, dass ich die Arbeit nicht gut mache oder zu langweilig für meine Gruppe bin. Ich bin immer mehr in eine Größe und Kraft gewachsen, die mir Sicherheit gegeben hat und somit eine spannende Gestaltung von ganz allein mit sich brachte.

Ich habe bei einer Gruppe die Möglichkeit erhalten die Kernroutinen Fuchsgang und Eulenblick zu erklären. Auch an dieser Stelle wurde ich von Paul ins kalte Wasser geschmissen. Es gab keine Möglichkeit mich vorher vorzubereiten. Das hatte natürlich seine Vorteile, weil es in der Arbeit nicht

darum geht, alles zu zerdenken, sondern sich darauf zu verlassen, dass alles im Fluss ist und darin mitzuschwimmen. Ich war ziemlich aufgeregt, als ich dies erklären musste, denn Paul schaute mir über die Schultern und so wurde ich noch aufgeregter und wollte alles richtig machen. Ich würde sagen, dass ich es gut gemacht habe, dennoch habe ich einige Dinge vergessen. Daraus habe ich gelernt, wie ich es das nächste Mal klarer vorstellen kann.

Ich habe mich auch in der Organisation der Wildnisschule eingebracht. Ich habe für die Wildnisschule einen Finanzplan für 2013 erstellt und mit Paul die Kurse für das Jahr 2013 besprochen. Ich habe oft eigenverantwortlich gearbeitet und am Ende habe ich Paul alles vorgestellt. Ich habe mich immer als vollwertiges Mitglied verstanden und habe auch gespürt, dass ich in jedem Moment Mitspracherecht hatte, was neu zu entwickelnde Kurse anging zum Beispiel. Ich habe mich stellenweise um die Pflege der Internetseite gekümmert. In meinem Praktikum habe ich auch neue Texte für die Kurse geschrieben und mit Paul den neuen Flyer für 2013 entwickelt. Dabei ist mir aufgefallen, dass mir anfänglich beim Schreiben dieses Gefühl der starken Naturverbindung fehlte. Aus irgendeinem Grund hatte ich keinen Zugriff mehr auf diese Kraftquelle. Es fiel mir schwer die Texte zu schreiben. Eines Tages, als ich mal wieder im Wald unterwegs war, überkam mich dieses Gefühl wieder. Es war erstaunlich zu beobachten, wie mir die Worte danach aus der Hand flossen und welchen Spaß es mir bereitete die Texte zu verfassen. Ich konnte sie dann auch mit einem gewissen Zauber schreiben, weil ich in dem vollen Naturgefühl war. Natürlich ist man mit der Natur verbunden, besonders, wenn man einmal damit angefangen hat, sie tiefer zu durchdringen. Trotzdem gibt es noch ein Leben, was es zu bewältigen gilt und dieses überwältigt einen durchaus an manchem Tag und man findet die eigene Kraftquelle nicht so schnell wieder oder glaubt, sie verloren zu haben. Kritisch zu bemerken ist an mir selbst, dass ich stellenweise meine eigenen Grenzen nicht erkannt und überschritten habe. Ich habe bei vielen mir zugetragenen Arbeiten zugesagt, obwohl ich selber schon überlastet war. Daraus habe ich wirklich gelernt meine eigenen Grenzen zu wahren beziehungsweise bin ich immer noch dabei sie klarer zu setzen. Es fiel mir schwer meine eigenen Kapazitäten einzuschätzen und „Nein“ zu sagen, wenn ich aus meiner Sicht genügend Arbeit hatte.

Ich habe mich mit den Fördermöglichkeiten für die Wildnisschule befasst und habe e-Mail Vorlagen für die verschiedensten Anlässe erstellt. Ein Anlass war der Tag der offenen Tür, den ich gemeinsam mit Paul geplant habe. Mit dem Tag der offenen Tür möchte ich eines meiner Herzstücke in Bezug auf den eigenen Arbeitsbereich vorstellen. Am Tag der offenen Tür hatte ich das große Glück meinen eigenen Workshop halten zu dürfen. Es war ein Kräuterworkshop. Viele Leute waren zum Tag der offenen Tür gekommen. Es gab verschiedene Projekte und Workshops, die vor den Besuchern vorgestellt wurden. Ich war ziemlich aufgeregt und war erstaunt, als wirklich Menschen in meinen Workshop kamen. Ich hatte ein wenig Zweifel, dass sich jemand für diesen Kurs finden würde. Aber das waren nur wieder meine eigenen Ängste, die da zum Ausdruck kamen. Meine Idee war es einen Sirup aus Spitzwegerich herzustellen, der dann für einige Zeit in der Erde vergraben werden muss. Ich habe die Teilnehmer erst einmal in die Welt der Pflanzen entführt, genauer gesagt in die des Spitzwegerichs. Die Teilnehmer sollten sich Zeit nehmen, die Pflanze zu zeichnen und sie somit besser kennenzulernen. Des Weiteren sollte man darauf achten, was einem die Pflanze für ein Gefühl gibt, für was sie gut sein könnte. Ich hatte sowohl Erwachsene als auch Kinder in meinem Kurs. Wir haben dann den Spitzwegerich, mit Respekt versteht sich, gesammelt und den Sirup hergestellt. Dieser Kurs hat mir solchen Spaß gemacht und ich war über die Resonanz vollkommen begeistert. Es hat mir viel Freude bereitet, den Kurs vorzubereiten und zu planen nach den Himmelsrichtungen. Ich habe selber gemerkt, dass ich mich innerlich bereit und stark gefühlt habe, um diesen Kurs zu meistern. Das Schönste war, dass ich etwas von meinem Wissen mit den anderen teilen konnte und ich das Gefühl hatte, dass ich sie begeistern konnte. Ich war danach wirklich stolz auf mich und empfand dies als gelungenen Workshop. Das war ein sehr intensiver Moment, in dem ich gespürt habe, dass diese Arbeit genau die Richtige für mich ist und sie mich auch auf den meinem Lebensweg in die entscheidende Richtung begleitet. Ich möchte an dieser Stelle noch ein paar Aspekte, die mir kritisch an mir aufgefallen sind, beleuchten. Es sind Dinge allgemeinerer Natur, die ich des Öfteren wieder an mir entdeckt habe. Zum Einen habe ich gemerkt, dass ich Kritik unwahrscheinlich schnell persönlich nehme. Sie auf meine ganze Person beziehe und

nicht nur auf diese eine kritisch angemerkte Sache. Das hat mich stellenweise natürlich an meine Grenzen gebracht und war nur durch intensive Auseinandersetzung mit Paul verstehbar und somit konnte ich in einen Lernprozess eintreten. Ich habe auch festgestellt, dass ich bei jedem Camp mindestens 3 Tage gebraucht habe bis ich wirklich angekommen war. Was nach meiner Auffassung viel zu lange war, da die Camps maximal eine Woche gingen. Nach diesen 3 Tagen war ich mit voller Begeisterung dabei. Der Einstieg fiel mir immer schwer. Ich habe noch nicht herausgefunden, warum dies in solcher Form der Fall war. Ich habe auch festgestellt, wie ich mir anfänglich Vorstellungen von den Personen gemacht habe und ihren persönlichen Charakterzügen, was sich nach einiger Zeit als vollkommen anders herausstellte. Des Weiteren habe ich festgestellt, dass ich meine Wahrnehmung für kritische Situationen und für die Teilnehmer erhöhen muss. Ich war fasziniert, wie schnell die Leiter solche Situationen erkannten und wir uns alle unterhielten über diese Wahrnehmungen. Manchmal war ich erstaunt, was mir alles entgangen sein musste. Diese fehlende Wahrnehmung hat mich an mir selbst besonders gestört, weil ich das Gefühl hatte, von meinem eigenen Leben umnebelt zu sein, nur mich zu sehen, nicht die anderen. Das ist ein großer Punkt, den ich in der Zukunft angehen und verändern möchte.

3.2 Kritische Auseinandersetzung mit dem Arbeitsfeld, der Anleitung und dem Kollegium

Ich habe nun wirklich lange nachgedacht, welche Kritik ich an dem Arbeitsfeld habe und ich muss ehrlich gestehen, dass mir nichts eingefallen ist. Die Wildnisschule Hoher Fläming ist nicht die einzige Wildnisschule, die ich kennenlernen durfte. Mir ist nichts aufgefallen, was hier kritisch anzumerken wäre. Ich finde die Arbeitsweise und das Wissen der Naturvölker, welches hinter der Arbeit steht vollkommen faszinierend und trotz unserer technisierten Welt einen wichtigen Bestandteil in unserer Gesellschaft. Die Art und Weise, wie die Wildnisschulen sich vernetzen und wie miteinander umgegangen wird, beeindruckt mich sehr und zeigt mir, dass es möglich ist respektvoll und liebevoll miteinander umzugehen.

Im Kollegium gab es bei uns einen wertschätzenden Umgang, was mir sehr gefiel und Probleme wurden sofort angesprochen und behoben. Alle Sachen, die ich mit meinen folgenden Worten anmerken werde, sind weitestgehend mit dem Kollegium besprochen wurden. Mir ist aufgefallen, dass Paul eine sehr schnelle Art hat, die manchmal dazu neigt, seine Mitmenschen zu überrennen. Er hat manchmal Aufgaben verteilt ohne vorher nachzufragen, ob man gerade bereit dazu ist. Er ist des Öfteren „vorne weg gerannt“ und ich musste zusehen, dass ich hinterher kam. Paul hat auch manchmal Sachen vorausgesetzt, die man wissen muss, ohne dass man sie jemals gehört hatte oder schon einmal vertraut damit geworden ist.

An dieser Stelle bleibt mir nichts weiter zu sagen. Es gab mit Sicherheit ein paar andere Dinge, die es hier kritisch anzumerken gilt. Sie fallen mir nicht mehr ein und das wird das Resultat daraus sein, dass wir immer alles sofort besprochen haben und die Problemstellungen behoben wurden.

4. Lernerfahrung

4.1 Fachlich erworbene Kompetenzen

Ich bin in vielerlei Kompetenzen gestiegen. Ich habe ein Loch gefunden, durch welches ich durschauen kann in eine mir einzigartig und faszinierend erscheinende Welt und Lebenseinstellung. Diese Metapher zeigt nur, dass es ein langer Weg war, um überhaupt ein Loch „zu graben“ und das ich auf diesem Weg viel gelernt habe und auch Wissen erhalten habe. Das was ich sehe, wenn ich durch dieses Fenster schaue, könnte ein lebenslanger Lernprozess bleiben. Mir hat das Praktikum einen Anreiz gegeben, mehr erfahren zu wollen, mehr lernen zu wollen über mich, die Natur, die anderen Menschen, die Zusammenhänge. Ich habe in meinem Praktikum an Stärke gewonnen, habe im Buch der Natur gelesen und finde, dass ich mir schon einiges an Wissen angeeignet habe. Es gibt natürlich

noch viel mehr zu entdecken, aber ich bin begeistert, was ich nun schon alles weiß und wie sich meine Wahrnehmung in der Natur und auf die Welt erhöht und verändert hat.

Mir wurde durch Paul direkt und auch indirekt Wissen der Naturvölker weitergegeben. Ich habe „Methoden“ gesehen, gelernt und selbst erfahren, die ich nun weitertragen kann und möchte. Hier zu erwähnen sind nur die Kernroutinen, geschweige von den ganzen Geschichten, die ich hören durfte. Die Geschichten haben viel Gehalt und hinter jeder Geschichte findet jeder für sich selbst etwas Besonderes, etwas Lehrhaftes und Veränderungswürdiges im eigenen Leben. Ich bin in gewisser Form professioneller geworden im Umgang mit den Teilnehmern und auch mit dem Kollegium. Ich habe das Gefühl, dass ich mich in der Natur bewegen kann und überleben könnte. Ich habe auch das Gefühl, dass ich ein Camp alleine aufbauen und gestalten könnte. Ich bin gestärkt, weil ich eigene Gruppen leiten durfte und mir durch die Resonanz vermittelt wurde, dass ich dies auch gut kann.

4.2 Vermittlung persönlicher Werte

Die Beschreibung der Vermittlung von persönlichen Werten würde an dieser Stelle ein ganzes Buch voller schöner Werte eröffnen. Ich bin wie ein Baum gewachsen, hin zu einem respektvolleren Umgang mit der Natur. Dieser Respekt kam zum einen durch die Natur selbst und das Wissen, welches sie mich lehrte, aber auch durch Paul ohne den mir ein Zugang verwehrt gewesen wäre. Ich habe das Gefühl, dass meine Augen ausgetauscht wurden und ich nun viel mehr von der Schönheit sehen kann, die mich umgibt. Ich bin nicht perfekt, aber ich habe mir fest vorgenommen und versuche dies umzusetzen, jeden Menschen mit liebevollen Augen zu sehen und mir keine Vorstellungen mehr zu machen, wie er sein könnte, denn ich habe noch nichts von ihm gesehen außer seiner Körperhülle.

Ein großes Stichwort ist Anerkennung. Ich habe großen Respekt vor der Arbeit, die Paul in der Wildnisschule macht und manchmal zehrt es wahrscheinlich auch an den Kräften. Ein neuer Blick wurde mir auch auf die Bedeutung von Gemeinschaft gewährt. Der Zusammenhalt unter den Menschen und das Beisammensein mit anderen Menschen am Feuer, die Wärme, die Herzlichkeit haben mir so viel gegeben. Es ist wichtig mit anderen Menschen im Austausch zu bleiben, gemeinsame Rituale zu haben, gemeinsam Lieder zu singen. Es ist gut auch mal für sich zu sein, aber dann ist es auch wieder schön, zurückzukehren in die Gemeinschaft. Denn dort sind die Menschen, die dich reflektieren, an denen du wachsen kannst.

Das was ich dort gespürt habe, möchte ich gern in mein Leben und meine Umgebung tragen. Ich möchte abschließend sagen, dass ein großer persönlicher Wert mit der Danksagung in mein Leben getreten ist.

Ich möchte am Abschluss dieses Berichtes eine Danksagung machen. Ich danke allen Elemente, dem Wind, dem Wasser, der Erde, dem Feuer, dass sie mich begleitet haben und weiter begleiten werden. Der Wind, der mir durch die Haare fuhr und mich zurückgeholt hat, an den Ort, an dem ich gerade stehe. Ich möchte allen Menschen danken, denen ich auf meinem bisherigen Weg begegnet bin und für jeden einzelnen in meinem Leben, der mich hat lernen lassen, der meine Erfahrungen bereichert hat. Ich danke der Natur für ihr Dasein und wünsche mir sehr, dass sich die Wildnis allerorts und in jedem von uns weiter ausbreitet. Danke dafür, dass die Wildnis mein Lehrer ist. Ich danke Paul dafür, dass er mich liebevoll als Mensch und Mentor begleitet auf meinem Weg und das er mir eine Plattform bietet und mir einen Weg aufzeigt, mich in die Wildnisschule einlädt und ich darin einen großen Sinn für mein Leben, einen großen Lernprozess sehe. Ich danke, den Kranichen und den Bäumen, die in mir eine tiefe Sehnsucht und die Ausbreitung der Liebe in meinem Herzen auslösen. Danke.

BLICKPUNKT

IHRE ZEITUNG ZUM WOCHENENDE AUS BAD BELZIG

Mit 634.735 Exemplaren die auflagenstärkste Wochenzeitung im Land Brandenburg

ahrgang • Nr. 31 • 4. August 2012 • Ausgabe Bad Belzig • Auflage 18.544 • Telefon: 0 33 72 / 44 21 81 • Fax 0 33 72 / 44 21 87 • E-mail: belzig@blickpunkt-brandenbu

Ruf der Wildnis

Im Kinder-Wildnis-Camp lernen Kinder viel über die Natur und auch sich selbst

Reetz. Buden bauen im Wald, lernen, wie sich aus einfachsten Mitteln ein munter prasselndes Feuer entzünden lässt, Aussehen und Sprache der Tiere erforschen und nicht zuletzt den Geräuschen der Nacht zu lauschen – all dies klingt wie die real gewordene Erinnerung an eigene Kindertage, als die Uhrzeit noch relativ und die Entdeckung der Natur so grenzenlos war wie die eigene Phantasie. Das gibt es noch. So erst in der vergangenen Woche wieder im Kinder- und Jugendcamp „Wilde Zeiten“, als das Betreuer team um Paul Wernicke die 32 Camp-Teilnehmer im Alter von 7 bis 15 Jahren die Wildnis des Hohen Flämings so erleben ließ, wie sie wirklich ist. „Die Idee unserer Wildnisschule und des Camps entstand aus der Erkenntnis, dass immer mehr Kinder immer weniger



Im Wildniscamp entsteht Lerneifer aus Interesse und Wissen aus gemeinsamen Erfahrungen in der Natur selbst.

Foto: fdk

von dem wissen, was den Zusammenhang zwischen Natur, Umweltschutz und der Rolle der Menschen selbst dabei ausmacht. Viele ken-

nen zwar unzählige Begriffe aus der sogenannten modernen Computer- und Verbraucherwelt, schaffen es aber nicht, zehn Bäume aus

ihrem eigenen Umfeld zu benennen.“ Und dabei ist es nicht Schulmeisterei oder stures Büffeln von Namen und Bedeutung der Pflanzen

und Tiere, die den Kindern dort geboten wird. Vielmehr wird ihr Interesse über immer neue Fragen angeregt und das eigene Erleben so zur Brücke, die den Camp-Teilnehmern die Umwelt und auch sich selbst kennenlernen lässt. Eulen, Kobolde, Füchse oder Bussarde heißen die einzelnen Gruppen der Kinder, die, auf Wernickes Wolfs-Ruf hin, begeistert aktiv werden, entweder Holz sammeln, Wasser holen oder als Special Forces für naturnahe Kompostierung sorgen. Einer von ihnen ist der 15-jährige Lukas aus Bremen, der seit acht Jahren am Camp teilnimmt und später selbst Wildnispädagoge werden möchte, weil „...Leben mit der Natur die einfach kreativste Ergänzung zum Leben in der Stadt ist.“ Weitere Infos: www.wildnisschule-hoherflaeming.de. fdk